

Frankenland

Illustrierte Monatsschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken
Organ des Historischen Vereins Alt-Vertheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, kurfürstlicher Archivar, Kreuzwertheim a. M.
Druck und Verlag: R. Ertisch, Buch- und Kunstdruckerei, Dettelbach a. M.

Bezugsbedingungen: Bei Post und Buchhandel Mk. 6.80 jährlich, Mk. 1.70 vierteljährlich. Direkt vom Verlag unter Kreuzband Mk. 8.- jährlich. — Einzelnummern 75 Pfg. nur gegen Voreinsendung nebst 10 Pfg. für Porto.
Nachdruck unserer sämtlichen Originalartikel, auch auszugsweise, nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion gestattet

Fränkische Briefe.

V.

Liebe Landsleute!



It widerstreitenden Gefühlen, stolzen und bitteren, setz' ich die Feder zum 5. Frankenbrief an, in dem ich mit Euch über die Wohnsitze und die Größe des heutigen Frankenvolkes sprechen möchte. Zunächst also: wo sitzen heute die Nachkommen jener zahlreichen kleineren Stämme, aus denen der Großstamm der Franken zusammengewachsen ist?

Wo fränkisch gesprochen wird, da sitzen Franken. Wenn Ihr eine Karte Deutschlands aufschlagt, in die die Grenzen der verschiedenen Mundarten eingetragen sind, so fällt Euer Blick alsbald auf ein großes, zusammenhängendes Gebiet, das von der Mündung des Rheins bis zum Fichtelgebirg sich erstreckt. Das ist alles Frankenland im weitesten Sinn und die Mundarten, die da gesprochen werden, stehen zu einander in einem bestimmten verwandtschaftlichen Verhältnis. Die Gelehrten haben nun innerhalb dieser großen Mundartengruppe zahlreiche Unterabteilungen festgestellt, die zum Teil den alten fränkischen Kleinstämmen entsprechen. Da sind einmal die niederfränkischen Mundarten; die sie sprechen, die Niederfranken, sitzen in einem großen Teil von Holland und Belgien und in einem Stück der preussischen Rheinprovinz innerhalb einer Grenze, die von der Zuidersee südöstlich bis Essen und Elberfeld, von dort gegen Westen an Düsseldorf und Aachen vorbei, südlich von Maastricht und Brüssel, von Courtrai und Hazebrouck bis Düren verläuft. Dann kommen die Mittelfranken; sie wohnen links und rechts des Rheins um Köln, Bonn und Koblenz, am ganzen Unterlauf der Mosel bis hinauf nach Diedenhofen und im ganzen heutigen Großherzogtum Luxemburg. Es folgen die ober- oder rheinfrän-

fischen Mundarten, deren Gebiet, wenn man die hessischen mit einrechnet, über die heutige Provinz Hessen-Kassel und das Großherzogtum Hessen-Darmstadt, über den westlichen Teil des bayerischen Unterfranken, die bayerische Rheinpfalz und ein Stück von Baden (bis zur Murg), vom Elsaß (bis zum Selzbach) und von Deutsch-Lothringen sich erstreckt; ziemlich in der Mitte dieses Gebietes liegt die Stadt Frankfurt. Die ostfränkischen Mundarten endlich haben ihren Hauptsitz in den drei fränkischen Kreisen Bayerns, in einem Stück von Baden und Württemberg, im Koburger und Meininger Land und im sächsischen Vogtland; ziemlich genau in der Mitte dieser Mundarten liegt der Steigerwald.

Nicht ohne Stolz könnt Ihr dieses ganze Gebiet überblicken. Es sind Lande, die von den Sandhügeln Dinkkirchens bis zu den Engtälern des Erzgebirges, von den Eilanden der Friesen bis zu den rauschenden Schwarzwaldsbächen hinaufreichen. Sie werden bewohnt von Menschen, deren Zahl nach meiner Berechnung etwa 22 Millionen beträgt. Haltet Euch einmal diese Zahl lebhaft vor Augen! Wir sprechen gern von unserem deutschen Volk als von einem großen Volk, sind uns aber der wahren Größe seiner 70 Millionen nur selten ganz bewußt. Nun wohl! Wie klein, wie wahrhaft unbedeutend ist eine ganze Reihe von europäischen „Völkern“, die zum Teil eben wegen ihrer Kleinheit vom Größenwahn befallen sind, gegen den einen deutschen Stamm der Franken! Und dieses Gebiet umfaßt Gegenden, die heute ohne Widerspruch zu den blühendsten Ländern Europas zählen und die in der Geschichte vollends dastehen als das edelste Kulturgebiet von Mitteleuropa. Die Kunde vom Glanz und Ruhm all seiner Städte, von Antwerpen bis hinauf nach Würzburg, Bamberg und Nürnberg, von seinen großen Künstlern, von seinen Domen, die den Himmel stürmen, sie wird dauern, solange noch ein Tropfen Wassers den Rhein hinunterrinnt, den nur die Franken zum deutschen Strom gemacht haben. Ja, die Bewohner dieses Gebietes haben für die Kultur der Menschheit allein zehnmal mehr geleistet, als Rußland, das tölpische Riesenreich, je wird leisten können, und wenn es noch ein Jahrtausend lang versuchen sollte, den Völkerbeglückter spielen zu wollen.

Darum sage ich: wessen Sinn weiter reicht als bis über die nächsten Bäume und Büsche seines Heimortes, wer in räumlich entfernten, zum Teil etwas anders gearteten Menschen noch die Verwandten des heimatlichen Stammes zu erkennen vermag, der muß sich erhoben fühlen bei solchen Erwägungen. Allein, wie schon angedeutet, es mischt sich darein ein bitterer Gedanke. Wir alle sind nur das, als was wir uns fühlen. Haben denn alle diese Millionen von Kindern des großen Frankenvolkes das lebendige Bewußtsein, daß sie eben Franken sind? Leider kann davon keine Rede sein. Von den in ihrem Stammland festhaft gebliebenen Hessen sagte ich früher schon, daß sie sich nie recht als Franken fühlen lernten. Bei anderen hat eine starke Blutmischung das Frankenbewußtsein getrübt: dies gilt z. B. für die Bewohner der Pfalz, wo Nachkommen der Franken und der Alemannen nebeneinander sitzen und sich teilweise durchdrungen haben, wo aber auch Tropfen französischer, wallonischer,

schweizerischen und sonstwie fremdländischen Blutes in den Adern zahlreicher Bewohner fließen. Aber sicher am schlimmsten hat auch hier die politische Entwicklung gewirkt, die das große Land der Franken nicht nur in eine Unzahl weltlicher und geistlicher Staaten zertrümmerte und so das gemeinsame Bewußtsein erstickte, sondern auch einzelne Gebiete dem deutschen Volkstum überhaupt entfremdete wie die Niederlande, und der Liebe zu welschen Wesen zugänglich machte, wie Luxemburg. So konnte es in der Fülle der Zeiten geschehen, daß die Holländer uns in der Stunde der Not fremd oder feindselig gegenüberstehen, daß im Kampf um Löwen, um Antwerpen und Ypern deutsches und altfränkisch-flämisches Blut in Strömen floß, daß Luxemburger als Freiwillige zu den französischen Fahnen eilten. O, ich hebe keinen Stein auf, sie damit zu bewerfen — die Schuld, die riesengroße, trifft die große Mutter Deutschland selber: ihre Fürsten, die in ihrer Eigensucht den Leib des alten Reiches dem Siechtum und der Verachtung überantworteten, und ihr Volk, das sich ehemals nach den Worten des Dichters Logau zum „Affen Frankreichs“ erniedrigte; aber als Franke muß ich diese Tatsachen aufs tiefste beklagen. — Und auch die Franken, die am Rhein und an der Mosel sitzen, haben kein wahres Stammesgefühl mehr. Die Gebildeten wissen, daß sie Enkel der Franken sind, aber sie kennen den Ursprung ihres Stammes so, wie man eine tote Sprache kennt und betreibt. Man erinnert sich der Tatsache, wenn geschichtliche, geographische, volkstümliche Erörterungen angestellt werden, sonst denkt und redet man kaum davon. Und dies ist keineswegs erst eine Erscheinung der Neuzeit! Ein edler Franke des 14. Jahrhunderts, Rupold von Bebenburg, Fürstbischof von Bamberg, schrieb als Würzburger Domherr eine bedeutsame Schrift über die „Rechte des römischen Königs und Kaisertums“, und in der Einleitung zu diesem seinem Hauptwerk tadelt er die Anwohner des Rheins, daß sie sich lieber Rhenenses, Rheinländer, als Franci, Franken, benennen. Ein wackerer Mann, dessen Namen sich jeder Franke wohl merken sollte! Aber seine Mahnung hatte natürlich keinen Erfolg, und die einzige Gelegenheit, wo man wieder ein Rheinfranken hätte schaffen können, wurde versäumt: seit das Gebiet eine preußische Provinz ist, heißt es Rheinland, Rheinprovinz oder gar Rheinpreußen. Dem Namen Rheinfranken ging man vielleicht geßtentlich aus dem Weg: man wollte damals wohl ein neues Land mit neuen preußischen Untertanen, aber keinen neuen Volksstamm gewinnen. Und so habe ich das bestimmte Gefühl, daß die „Rheinländer“ dem Frankentum verloren sind.

Aber die Gefahr, den Frankennamen und damit über kurz oder lang auch das Frankenbewußtsein zu verlieren, war sehr groß auch für unser engeres Frankenland. Als der überwiegende Teil desselben durch die Säkularisierungen und Mediatisierungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts an Bayern kam, ahmte man natürlich die kalte, gemüßlose Art der Franzosen nach, alle Landestheile wo möglich nach Flüssen zu benennen. Man schuf den Obermainkreis, den Untermainkreis, den Regalkreis, und der Name Franken schien ausgelöscht aus dem Buch der Völker. Glücklicherweise wurde dieses Unrecht, dessen

Größe die Staatsmänner Maximilians I. nicht zu fühlen vermochten, wieder gut gemacht durch die Neueinteilung und Benennung vom Jahre 1838, die ein Ober-, Mittel- und Unterfranken schuf und es so den Bewohnern dieser Gebiete erleichterte sich für alle Zukunft als Franken zu fühlen.

Meine lieben Landsleute! Wir allein tragen und hüten also den lebendigen Namen der Franken. Vom Meere ist er den Rhein heraufgewandert, hat dieses Stromes Wellen mit Glanz und mit Ruhm umgeben und — hat ihn verlassen. Der Main ist zum Strom der Franken geworden, und er soll es bleiben. Wenn die Brüder und Vettern vom Rhein und von der Mosel keine Franken mehr sein wollen — gut! Wir wissen, daß der Hund nichts taugt, den man zur Jagd tragen muß. Aber von uns sollte jeder erfüllt sein von dem Gedanken, wie groß und herrlich es ist, von so vielen Brüdern allein mit der Hut eines köstlichen Erbes betraut zu sein! Ihr fränkischen Lehrer, habt Ihr den schon einmal Euren Schülkinder, ihrer Fassungskraft angemessen, diesen Gedanken in die Seele gepflanzt? Ich fürchte — nein. Ich wenigstens suche vergeblich in meiner Erinnerung nach einem solchen Wort, das ich in der Volks- wie in der Mittelschule aus dem Munde meiner frankenbürtigen Lehrer je gehört hätte. Aber davon später einmal. —

Am Ufer des Lechstromes, der schwäbisches und bayerisches Volkstum voneinander scheidet, befand sich einst eine Säule mit der stolzen Aufschrift: Hie pairland. Hier beginnt das Land und Volk der Bayern! Wollte ich verlangen, man solle heute an den Enden der fränkischen Gaue Steinsäulen errichten, welche die Grenzen des Frankentums verkündeten, so würde ich mit Recht dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen. Aber so sollte es sein:

„Sichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh' umkreist,
In Hütten und in Herzen der alten Treue Geist!“

Dann wird der Fremdling, mag er nun vom Mittag oder von Mitternacht, vom Aufgang oder Untergang der Sonne her Frankenboden betreten, überzeugt und begeistert ausrufen:

Wahrlich, hie Frankenland!

Speyer, im Juli 1915.

Dr. Peter Schneider.

